

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — kr. Halbjährig 5 " 50 "

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr.

Abonnements-Bureaus: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronfeld bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 178.

Hermannstadt, Samstag den 4. August 1894.

110. Jahrgang.

Der chinesisch-japanische Krieg.

Berlin, 31. Juli.

Obwohl bis zur Stunde noch keine offizielle Bestätigung der Kriegserklärung in dem Conflict zwischen China und Japan vorliegt, sind bereits die Feindseligkeiten zwischen den beiden Staaten so heftig entbrannt, daß an eine friedliche Lösung der Streitigkeiten kaum mehr zu denken ist.

Die Ursachen des Conflictes zwischen China und Japan haben wir bereits bei einer früheren Gelegenheit ausführlich erörtert. Eine bedenkliche Wendung erfährt die Lage durch den Einmarsch der japanischen Truppen in Korea.

Verhängnis wurde die Situation noch durch den Streit um das Unabhängigkeits-Verhältnis der koreanischen Halbinsel von China. Die chinesische Regierung behauptet, der König von Korea sei der Vasall Chinas; er selbst habe dies wiederholt anerkannt, so im Jahre 1890, als nach dem Tode der Königin-Witwe von Korea eine chinesische Gesandtschaft in Seoul erschien, um die Rechte des Oberherrn geltend zu machen.

Die zunächst bei dem Conflict zwischen Japan und China beteiligten Mächte, England, Rußland und die Vereinigten Staaten, haben ihr Möglichstes versucht, den Ausbruch des Krieges zu vermeiden, namentlich mit Rücksicht auf ihre kommerziellen Interessen in Ostasien.

einen Consul mit 24,000 Mark und einen Secretär mit 6000 Mark Gehalt.

Sind für England und die Vereinigten Staaten vor allen Dingen Handelsinteressen ausschlaggebend, so kommt für Rußland noch ein wichtiges politisches Moment in Betracht. Die Nordspitze von Korea grenzt unmittelbar an die russische Küstenprovinz am japanischen Meer mit ihrem wichtigen Hafen Wladiwostok.

Es ist kaum ein Zweifel vorhanden, daß das rasche und energische Vorgehen Japans auf Korea in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, Rußland zuvorzukommen und es an der Festlegung auf Korea zu verhindern. Wie es in einer auf japanische Quellen zurückzuführenden Darstellung heißt, wird Rußland, wenn es einmal seine sibirische Transverialbahn vollendet haben und mit Hilfe derselben aus Transbaikalien und dem Amurgebiete gut besiedelte Colonien machen wird, sich gezwungen sehen, auf Korea festen Fuß zu fassen und dann sei es um die Selbständigkeit Japans für alle Zukunft geschehen.

Trotzdem Japan mit seinen 40 Millionen Einwohnern gegenüber dem ungeheuren Reiche der Mitte mit seinen 360 Millionen beinahe winzig erscheint, ist es dem letzteren doch an Kriegsbereitschaft überlegen. Die japanische Kriegsmarine ist an Zahl der Fahrzeuge, Stärke der Besatzung und Ausrüstung der chinesischen weit voraus und hat sich ja auch schon bei dem ersten feindlichen Zusammenstoß dieser bedeutend überlegen gezeigt.

Man kann mit Spannung der Entwicklung des japanisch-chinesischen Conflictes entgegensehen. Bei der eigenthümlichen Constellation der ostasiatischen Verhältnisse ist es trotz der ersten Erfolge Japans vollständig

unsicher, wer schließlich in dem ungleichen Kampfe den Sieg davonträgt; aber mag nun Japan oder China siegreich das Feld behaupten — ob schließlich der Sieger auch die Früchte des Sieges vollumfänglich zu pflücken in der Lage sein wird, ist bei der bestehenden Eifersucht zwischen den beteiligten europäischen Mächten wenig wahrscheinlich.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. August.

Eine Budapest'er Zeitschrift der „Vol. Corr.“ betont, daß es eine Täuschung wäre, von irgend einer gelegerlichen Action, und wäre es auch die bestdurchdachte, die Beseitigung der Rumänenfrage zu erwarten. Man müsse sich vor Augen halten, daß die Zustände in Siebenbürgen das Product eines vierhundertjährigen Processes sind.

In der bevorstehenden Delegations-session wird die Besprechung der rumänischen Frage im Ausmaß für ausnehmend wichtige Angelegenheiten ein besonders interessantes Moment sein. Wie „B. Giralap“ vernimmt, wird sowohl von regierungsfreundlicher, als auch von oppositioneller Seite die Aufmerksamkeit des Ministers des Aeußeren darauf hingelenkt werden, daß die rumänische Agitation in Siebenbürgen sich der kaum verhüllten Unterstützung der Bukarester offiziellen Factoren und einiger mit ihnen in intimer Verbindung stehenden Kreise erfreut.

Über das Vorgehen, welches vom Episcopat in Betreff der katholischen Action beobachtet werden dürfte, theilt das clericalc Blatt Folgendes mit: Unseres Wissens wünschen die ungarischen Bischöfe einheitlich vorzugehen. Sie würden wenn auch nicht die Leitung der Agitation übernehmen, so doch mit größter Bereitwilligkeit ihr die Richtung geben, wenn ihnen nur die geeignete Gelegenheit durch Einberufung der Bischofsconferenz gegeben würde.

Die „Narodni“ proponiren eine Agitation der junggeschlichen Führer bei dem heiligen Stuhl, damit die bestehende Kluft zwischen dem Vatican und der Dreieinigkeit zu Gunsten der Slaven ausgenützt werde. Das Verprechen des Papstes für die slavischen Völker sei zu urgiren; die Slaven sollten sich über die Häupter des österreichischen Episcopats hinweg mit dem Papste verständigen.

Feuilleton.

Herrn und Frau Becker's Badereise.

Humoreske von S. Corony. (Nachdruck verboten.)

„Nun wird mir's aber zu arg dieses ewige Herumwandern! Hier bleib' ich sitzen und keinen Schritt bringst Du mich weiter.“

Mit diesen Worten ließ der frühere Kaufmann und jetzige Rentier Ehrenfried Becker seine in äppigster Fülle prangende Person auf eine am Wege stehende Bank niederfallen und sahr sich mit dem bunten Taschentuch über das spärlich behaarte Haupt.

„Aber Friedchen,“ ermahnte Frau Anastasia, seine Gattin, „so darfst Du Dir nicht nachgeben. Diese Bequemlichkeit — um kein schärferes Wort zu gebrauchen — ist Dein Verderben. Täglich nimmst Du an Umfang zu und wiegst nun bereits 280 Pfund. Wo soll das noch hin? — Wir sind bisher gekommen, damit Du von Deinem Embonpoint, welches einen wirklich bejorgnißerregenden Grad zu erreichen anfängt, befreit wirst. Welchen Nutzen gewährt Dir aber der Aufenthalt in dieser herrlichen Gebirgsgegend, wenn Du Dich nicht rühren wirst?“

„Nicht rühren? — Seit fast drei Stunden schlappst Du mich von Haus zu Haus und jedesmal, wenn ich denke, die Sache kommt endlich in Ordnung, so empfehlest mir uns wieder, ohne gemietet zu haben und beginnen die Rundreise von Neuem.“

„Weil überall wahre Unnummen gefordert werden.“

„Nun was es kostet, das kostet es eben.“

„Diese leichtsinnige Redensart ist Dir sehr geläufig. Wenn ich eben so dachte, würde unser mühsam erspartes Geld bald ganz und gar in anderer Leute Taschen gelassen sein. Ja, bei solchem Phlegma ist es nicht zu verwundern, wenn man mehr breitt, als lang wird. — Doch ich will Dir keine Vorwürfe machen. Komm' Friedchen, raff' Dich auf! Gewiß finden wir etwas Zweckentsprechendes und Billigeres.“

„Habe die Freundlichkeit, allein danach zu suchen. Ich bleibe sitzen.“

„Das kann Dein Ernst nicht sein.“

„Mein vollkommen.“

„Aber Friedchen —“

„Ich bleibe sitzen und damit Punctum!“

„Er hat mitunter einen wahren Eisenkopf,“ sagte Anastasia leise zu der Köchin, die mit zwei Reisetaschen und einer Hutkackel gepackt hinter ihr stand.

Christine, deren Gesicht die blaurothe Farbe eines Osterreichs zeigte, erwiderte mit bedenklicher Miene:

„Wenn der Herr net weiter geht, so kriegt er den Sonnenstich, denn 's brennt ihm grad auf die Glagen.“

„Wie oft soll ich Ihnen noch wiederholen, daß ich mir derartige Ausdrücke und Bemerkungen, meine Person betreffend, verbitte?“ zürnte Becker und sah aus wie ein gereizter Butterhahn.

„Jesaja, nehmen Sie's nur net übel, Ev. Gnaden,“ bat die Zurechtgewiesene, eine gemüthliche Osterreicherin, die man, bei Gelegenheit mehrwöchentlichen Aufenthaltes in der Kaiserstadt, ihrer vollendeten Kochkunst wegen engagirt hatte; die liebende Gattin beistellte sich aber vorjorglich, den Sonnenschein über das bedrohte Haupt Friedchens zu halten.

Ein Mann, welcher verschiedene Gepäckstücke trug, ging grüßend vorüber, kehrte jedoch wieder um und fragte:

„Haben die Herrschaften etwa noch keine Wohnung? Dann müßt' ich eine recht schöne.“

„Ist es weit von hier?“ erkundigte sich Anastasia.

„Gar nicht. In zehn Minuten sind wir da. Zwei hübsche Zimmer, Kammer und Küche hätt' ich. Und mit dem Peter Lohmann waren die Sommergäste immer noch zufrieden.“

„Aber wie steht es mit dem Preise? Ein theures Logis zu mieten, fällt uns nicht ein, da wir nur sehr wenig zu Hause sein werden. Mein Mann muß möglichst viel Bewegung machen, bergauf und bergab steigen, klettern, — kurz und gut den ganzen Tag im Freien zubringen.“

Becker warf seiner Frau einen beinahe feindseligen Blick zu und murmelte etwas zwischen den Zähnen.

„Was das Geld anbelangt, so werden wir schon einig,“ versicherte Lohmann. „Und Wege gib't's, das ist eine wahre Pracht. Da kann der Herr herumsitzen nach Herzenslust, und wenn er reiten will, so hab' ich auch einen Esel.“

Hier hielt es Christel für geboten, dem gefälligen Wirth zuzufüstern:

„Gehn's hören's, auf! Was fällt Ihnen denn ein? Dem thät' ja 's Kreuz mitten voneinander brechen.“

„Nun dann wollen wir uns die Zimmer einmal ansehen,“ entschied Frau Anastasia. „Komm' Friedchen, Du hörst doch, daß es sich nur um eine kurze Strecke handelt.“

Seufzend stand Becker auf und wankte, den Hut in der Hand haltend und sich mit dem Taschentuch Kühlung zufüßend, vorwärts.

„Ach, was diese Landbewohner doch für eine sonderbare Zeitrechnung haben: Aus den zehn Minuten war eine Stunde geworden, als man endlich am Ziele anlangte. Malerisch schön nahm sich das an hoher Felsenwand stehende Häuschen aus, aber beinahe wären die Unterhandlungen wieder gescheitert, denn Ehrenfried machte den Einwand geltend: So weit entfernt von dem eigentlichen Mittelpunkt des Baderortes könne man gar nicht wohnen. Das gäbe ja eine förmliche Reise bis zu dem nächsten Restaurant, und man wolle doch nicht gerade immer eine Püßerfahrt antreten, um ein Glas frischen Bieres leeren zu können.“

Anastasia erwiderte jedoch mit unheimlicher Festigkeit:

„Gerade dieser äußerst heilsamen Entfernung wegen wird hier gemietet. Erstens entgehst Du dadurch einer gefährlichen Verführung, denn der verderbliche Genuß des Bieres, dem Du Deine bedenkliche Körperfülle verdankst, ist Dir strengstens untersagt, und zweitens ist es sehr gut und zweckdienlich, wenn Du gezwungen bist, Deine schwerfällige Person in Bewegung zu setzen. Es bleibt also dabei, wir ziehen hier ein.“

Wenn sie ein solches Nachwort sprach, wagte selbst Becker keine Gegende mehr. Nachdem die kluge, sparsame Hausfrau noch ein wenig von der Miethe herunter gefischt hatte, bezahlte man für einen Monat

der ungarischen... an... Zone... XIII... XIII... XIII... X... XII... VIII... IV... III... VII... II... XII... XI... XIII... VI... X... VI... XII... XII... XI... XIII... rhändin... bei Michael [585] 1-3... hatz... hreibung... Preis 2 fl... chredlichen... vom sichern... Verlags... Neumarkt... HL... chwäch... rkrankte... (585) 3-25... chirurgische... pfug... inen... umgen... schinen... en... Mühlen... htschaft

In einem längeren Artikel erörtern die „St. Pet. Wb.“ die Frage, ob die Lage Rußlands auf dem japanischen Meere genügend stark sei und ob sie den Interessen und den Aufgaben Rußlands im fernem Osten entspreche. Worin diese Aufgaben beständen, ließe sich nicht schwer feststellen.

Vor Allem, heißt es in dem Artikel, müssen wir stark genug sein, um im Nothfalle die Besitzungen Rußlands an der Küste des Stillen Ozeans gegen jeden Angriff nicht allein der asiatischen Nachbarn, sondern auch einer der Großmächte Europas zu schützen. Sodann müssen wir stets im Stande sein, das politische Gleichgewicht an der Küste des japanischen Meeres zu erhalten; wir dürfen Niemandem einen dominirenden Platz daselbst einräumen; wir dürfen nicht unsere Bedeutung als oceanische Großmacht einbüßen. Diese Aufgaben sind keine leichten, namentlich im Hinblick auf das beständige Wachsen der See- und Landmacht unserer asiatischen Nachbarn und die Ansprüche einiger europäischer Staaten, im Osten eine dominirende Rolle zu spielen. Unsere sibirische Flotte besteht aus vier Kanonenbooten, zwei Transportschiffen, einem Hülfschiff, vier Minenbooten und acht Minenbooten. Wie wir sehen, ist die Flotte an Zahl nicht groß, aber leider an Beschaffenheit noch weniger bedeutend. Die vier Kanonenboote „Bobr“, „Simutich“, „Korejez“ und „Mandibur“ taugen nur zur Küstenverteidigung, sie haben 942 bis 1224 Tonnen und machen in der Stunde 12 bis 13 Knoten. Einen Vergleich mit den japanischen Kreuzern, die 3000 bis 4000 Tonnen enthalten, außerordentlich schnell gehen und eine furchtbare Artillerie besigen, halten sie nicht aus. Auch unsere Minenboote sind im Vergleich zu den japanischen schwach. Freilich beschränken sich unsere Marinekräfte im fernem Osten nicht allein auf die sibirische Flotte; jedes Jahr kreuzt in unseren Gewässern im fernem Osten ein besonderes Geschwader, das aus den Schiffen der baltischen Flotte formirt wird. Zu demselben gehören gewöhnlich ein oder zwei Kreuzer ersten Ranges und mehrere kleinere Kreuzer. Dieses Geschwader ist auch der Hauptvertreter der russischen Flotte im Osten und auf ihm beruhen hauptsächlich unsere Hoffnungen bei Streitigkeiten und Conflicten, welche die Interessen Rußlands in dieser Gegend gefährden. Gleichzeitig dürfen wir aber nicht das rapide Wachsen der Flotten Chinas und Japans aus den Augen lassen. So besaßte neulich Japan in England zwei Panzerschiffe von 12,500 Tonnen mit einer Maschine von 14,000 Pferdekraft. Angesichts der drohenden Perspektive einer japanischen Herrschaft auf dem Meere, das unsere Besitzungen umspült, müßten wir daher bei Zeiten für Maßregeln sorgen, welche die Anstrengungen dieses Nachbarn paralysiren. Vor Allem gehören bisher eine sofortige Vergrößerung unserer bisherigen örtlichen Kräfte durch Schiffe, die beständig an der Küste des Stillen Ozeans zu kreuzen hätten. Am besten wäre es, wenn die neuen Schiffe nach dem Typus des „Uchafow“ und „Senjamin“ mit einigen Modifikationen gebaut würden. Diese Panzerschiffe besäßen bei einem bescheidenen Tonnengehalt eine große Defensiv- und Offensivkraft und eine bedeutende Schnelligkeit. Dann wäre auch die Bildung einer tüchtigen Minenflotte von großer Wichtigkeit, namentlich für den Fall, daß die Flotte einer Seemacht ersten Ranges unsere Küste angreifen sollte. Endlich kommt auch die Ueberführung eines Theiles unserer Kreuzer von der baltischen Flotte in die sibirische Flotte in Betracht. Eine solche Ueberführung würde in zweifacher Beziehung von großem Nutzen sein. Erstens würde sie unsere örtlichen Marinekräfte im fernem Osten bedeutend vergrößern und zweitens könnten die Kreuzer ihre Hauptaufgabe viel leichter erfüllen, wenn sie ihre wichtigste Station in Wladiwostok haben, wo der Stillen Ozean vor ihnen liegt. Nicht unwichtig ist hier auch der Umstand, daß unsere Kreuzer zweiten Ranges, unsere Krüpper im Baltischen Meere keine bedeutende Rolle spielen können, während sie im fernem Osten eine nicht zu unterschätzende Aufgabe erwarten.

Das Organ der Regierungspartei, „Swobodno Slowo“, veröffentlicht an die Adresse jener Personen, welche für die bulgarischen Emigranten in Rußland Amnestie verlangen, einen Artikel, der auf die in der „Moskowskija Wjedomosti“ am 6. d. erschienene Erklärung des Zantowischen B. Staatschew hinweist, in welcher die Ansichten der gesammten Emigrantenpartei wiedergegeben zu sein scheinen. „Swobodno Slowo“ hebt den überaus antipolitischen Grundton dieses Schriftstückes hervor, welches die gefehlmäßige Einsetzung des Fürsten Ferdinand und die Thatsache, daß derselbe vom Volke gewählt wurde, bestreitet, ferner hervorhebt, daß der Fürst stets, was für ein Ministerium auch immer am Ruder sei, österrreichisch-ungarische Politik treiben würde und zu dem Schlusse kommt, daß die Emigranten, mit Zankow an der Spitze, aus den angegebenen Gründen jedes Compromiß ablehnen. Diese Erklärung — sagt „Swobodno Slowo“ — beweise, daß die Emigranten die wahren Verhältnisse des Landes nicht kennen,

praenumerando und richtete sich behaglich ein. In einem aus Rohr geflochtenen Armstuhl lehnd, sah Friedchen dem emigen Beginn seiner Gattin zu, welche Schränke und Schubladen füllte, während die Köchin Alles aus den Kleintüchern von der Bahn gebolten Koffern herausnahm und herbeibrug. Zu einem rechten Wohlgefühl konnte er es aber nicht bringen, denn wenn Anastasia an ihm vorüber ging, veräunzte sie nie, zu sagen: „Heute magst Du Dich pflegen, doch morgen nimmt es ein Ende mit der Braquemlichkeit. Da beginnt die Entfettungskur. Um fünf Uhr weck ich Dich, Du trinkst ein Schälchen ungezuckerten Kaffee, und dann klettert wir Beide dort drüben hinter dem Hause hinauf.“

„Da geht's aber recht steil in die Höh!“ meinte Christel. „Wer dort oben stolpert, der fährt gleich wie auf einer Rutschbahn runter und kann allen Heiligen danken, wenn er seine Knochen net im Schnupstüchlein z'haus tragen muß.“

Beider habert zu sehr mit dem Schicksal, um überhaupt eine Bemerkung zu machen. In düstern Schweigen versunken stelte er nur heimlich Plinius an, er möge baldreich und rettend des Himmels Schleißen öffnen und Regenströme über diese armeneliche Erde ergießen, auf daß alle Wege unbefahrbar würden.

Allein dieses Stoßgebet verhallt ungehört. In Gold und Purpur leuchtete der Horizont, als die Sonne hinter den Bergen versank, strahlend zog der Mond herauf, und Millionen von Sternen schmückten später mit ihrem Demantgestirnel den geheimnißvollen Schleier der Nacht.

Auch der erquickende Schummer wollte sich nicht auf Ehrenfried's Liden senken. Den ärztlichen Anordnungen getreu hatte Anastasia den Gatten auf halbe Nation gesetzt — eine Maßregel, gegen welche sein Wagen entschieden protestirte — und überdies war das Bett verzweifelt hart, kurz und schmal. Erst spät schlief der Gatte ein, und kaum träumte ihm, er stehe den Pumpen in der Hand neben einem frisch angestochenen Faß Bier, so tänten schon wieder die Worte in sein Ohr:

„Friedchen steh' auf! Es ist hohe Zeit. Die Morgenluft wirkt am kräftigsten.“

Mit der halb bedauernden, halb schadenfrohen Bemerkung: „Da ist mir schon a Stückel Brot und a Glas Wasser lieber.“ stellte Christel eine Tasse schwarzen Kaffee auf den Tisch und legte zwei Schnittchen geöfete Semmel daneben, und als der mehr als frugale Jndisch verzehrt war, unternahm das Ehepaar seinen ersten Spaziergang.

Als das wurde eine böse Stunde! Beider stöhnte jammerte, schwur ein über das andere Mal: um da hinauf zu kommen, müße man zur Familie der Bierbänder gehören, hielt sich krampfhaft an den Zweigen fest und erklärte endlich allen Ernstes sich einer solchen Cur nicht unterwerfen, sondern mit dem nächsten Zuge nach Berlin zurückkehren zu wollen.

oder daß sie unter fremden Einflüsse handeln, in welchem Falle ihre Haltung als hochverräterisch bezeichnet werden muß.

Der Sultan von Marokko hat im Ganzen vier Minister abgesetzt. Die Nachricht, welche über Tanger nach Madrid gelangt ist, lautet: Der Sultan Abd-el-Aziz hat vier seiner hervorragendsten Rathgeber, den Großvezier Fatsch-el-Matti, den Kriegeminister Mohamet-el-Seguer, ferner die Minister el-Allah und el-Zedubi, abgesetzt. An die Stelle der drei erstgenannten, welche Brüder sind, sind wieder drei Brüder getreten: Bahomet, der zum Großvezier ernannt wurde, Ben Muja, der das Kriegsministerium übernahm, und Sid-Dris-Uld-Muina. Ueber die Ursachen des Sturzes der gewesenen Minister waren anfänglich zwei Darstellungen verbreitet. Nach der einen wäre die Absetzung erfolgt, weil die Minister G. Ider, die zur Befolgung der Truppen und einiger Kabylenstämme bestimmt waren, veruntreut hätten. Nach einer anderen Fassung hätten die abgesetzten Minister gegen den neuen Sultan sich verschworen. Es ist möglich, daß die Minister sich auch des erstbezeichneten Vergehens schuldig gemacht haben, amtlich wird jedoch die zweite Darstellung bestätigt. Der in Tanger residirende Vertreter des marokkanischen Ministers des Außern, Sidi Mohamet Torres, hat nämlich den auswärtigen Vertretungen in dieser Stadt die Mittheilung zugehen lassen, daß der Sultan die obgenannten Minister wegen Verhinderung gegen seine Person abgesetzt hat. Das rasche und entschlossene Vorgehen des Sultans soll in der Umgebung desselben und im Heere einen tiefen Eindruck hervorgerufen haben. Auch in Madrid wird durch die von dem jungen Herrscher bewiesene Energie die Hoffnung auf die Herstellung verhältnißmäßig geordneter Zustände in Marokko gekräftigt. Ueber den am Samstag erfolgten feierlichen Einzug des jungen Sultans in Fez wird berichtet: Der Sultan ritt in Fez an der Spitze seines Hofes und seines gesammten 30,000 Mann zählenden Heeres ein. Etwa eine halbe englische Meile vor der Stadt wurde er von seinem älteren Bruder, dem Vicekönig Mulai Omar, seinem Oheim Mulai Ismail, den drei Gouverneuren der Stadt und des Districts und den Ulemas und den Häuptern der bedeutendsten Familien von Fez begrüßt. Mulai Abdul Aziz schien tief gerührt zu sein. Dann ritt er unter dem Schatzen des rothen Regenschirmes, des Symbols der maurischen Souveränität, unter den Klängen der Musik und dem andlofen Weisheitsjauchzen der Menge in seine Hauptstadt ein. Sein erster Gang war in die große Moschee, wo er am Schreine Mulai Dris II. sein Gebet verrichtete. Das ist die letzte Ceremonie, wie sie bei der Thronbesteigung eines maurischen Souveräns befolgt zu werden pflegt.

Erzherzog Wilhelm *

Wien, 1. August. Großherzog Adolf von Luxemburg wird morgen zur Leichenfeier für Erzherzog Wilhelm hier einreisen. Aus dem gleichen Anlasse ist heute der Corpscommandant von Ugram, Freiherr v. Bachtoldshelm, hier angekommen. Ferner ist heute hier eine Officiersdeputation des Infanterie-Regiments Nr. 4, dessen Chef-Inhaber der verbliebene Erzherzog war, aus Zlatau hier angelangt. Außerdem haben sich zur Theilnahme an dem Leichenbegängnisse hier eingefunden: Oberstjohanniskall Graf Szécsen, Oberceremonienmeister Graf Hunyady, der commandirende General von Siebenbürgen FML. v. Galgoczy und eine Officiersdeputation der Artillerie-Abtheilungen des 12. Corps.

Seitens der Kriegsmarine wurde ein Kranz am Sarge des Erzherzogs Wilhelm niedergelegt mit der Aufschrift: „Die k. u. k. Kriegsmarine.“

Baden, 1. August. Um halb 9 Uhr Abends begann die Zufahrt der Trauergäste, welche der Einsegnung der Leiche beiwohnen wollten. Bei der Einsegnung, die um 9 Uhr Abends in der erzherzoglichen Kapellkapelle stattfand, celebrierte der Ordensprior des deutschen Ritter-Ordens mit einem Ordensmeister unter Assistenz des Reichshofrathes des Erzherzogs Wilhelm, Vater Kurz, sowie des Barreres von St. Helena, Vater Helfert, ein Seelenamt. Der Einsegnung wohnten bei: Erzherzogin Elisabeth, ferner die Erzherzoge Friedrich, Eugen, Karl Stephan, Leopold Salvator, Ernst und Rainer, sowie die Erzherzoginnen Maria und Maria Immaculata, der Hofstaat der genannten Herrschaften, der Oberstjohanniskall Graf Szécsen, der Bezirksrichter Baron G. Handel, Militärstaatscommandant Major Reznicek und die Bürgermeister von Baden und Weiskirchen mit je zwei Gemeinderäthen. Nach der Einsegnung begaben sich die vorerwähnten höchsten Herrschaften auf dem Wege über die Weiskirchen durch die Weinburgstraße und die Neuhausgasse zum Bahnhof, um mit dem Abendzuge nach Wien zu fahren.

Die Gute achte freilich nicht, daß Ehrenfried heimlich ein Abkommen mit dem gefälligen Lohmann getroffen hatte und gar oft in dessen Kammerein Privatartoffeln, Klöße oder gewaltige Butterstößen vertilgte und dazu echt Bairisches trank.

Drei Wochen lang ging das so fort, dann kam eine Stunde, wo Friedchens schwarze Thaten unbarmherzig an das Licht gezogen wurden. — Man hatte eben das genau nach den Forderungen Vantings zubereitete Mahl eingenommen, als Veder erklärte, auf sein Mittagstischliches verzichten und ein wenig im Garten promeniren zu wollen, um den Erfolg der Cur nach Kräften zu fördern. Anastasia belohnte ihn lebhaft ob dieses männlich festen Entschlusses, lehnte sich dann, wie es ihre Gewohnheit war, in die Sophaede und begann einsyniden. Da ertönte schrilles, dreimaliges Klingeln gerade unter dem Fenster, und die Stentorstimme des alten Gerichtsboten verkündete:

„Es wird hiemit bekannt gemacht: — Aus der Irrenanstalt in dem benachbarten T. . . ist ein Weißkranter entsprungen. Derselbe ein großer, copulenter, älterer Mann, trägt einen hellen Sommeranzug, erregt durch sein auffallendes Benehmen Mergerniß, wird auch mitunter bössartig und toll, wenn er sich zeigt, angehalten und wieder in die Anstalt abgeliefert werden.“

Ein ganz interessantes Ereigniß. Die jäh aus dem Schlummer Geweckte stand auf, rieb sich den Schlaf aus den Augen und ging dann in den Garten hinab, um dem Gatten die Neuigkeit mitzutheilen. Allein vergebens sah sie sich nach ihm um. Ohne Hut konnte er doch nicht in den Wald gegangen sein, und hier war keine Spur von dem Gesuchten zu entdecken.

— Nun, vielleicht wußte Lohmann etwas Näheres.

Sie schritt auf ein wüsthilfines, am anderen Ende des Gartens stehendes Hintergebäude zu, welches der Wirth während der Sommermonate bewohnte, blickte durch das größtenteils offene Fenster in das einzige neben der Küche befindliche Zimmer und mußte sich mit beiden Händen an einen Mauervorsprung klammern, um nicht vor Schreck und Empörung nieder zu sinken. Rechte sie ein böser Traum? War sie ihrer Sinne nicht mächtig? Konnte das Wirkliche sein? — Unmöglich! — Und doch! — Sie sah es ja mit furchtbarer Deutlichkeit, wie Friedchen ein Stück fetten Schweinebraten und einen ganzen Berg von Kartoffelkloßen auf den Teller lud, wie er sich gelohnene, gebräunte Butter darüber goß und mit der wilden Eier eines Ogres Alles in fabelhaft kurzer Zeit verschlang. Sie sah es — und konnte ihn nicht hindern, denn ihre Zunge war wie gelähmt. — Und noch mehr hatte die vor Wergern an allen Gliedern Zitternde Gelegenheit zu sehen: der veräberliche Mann griff jetzt nach einem gewaltig großen Bierkrug, füllte das vor ihm stehende Seidel, leerte es auf einen Zug, füllte es abermals und schlürfte den braunen Inbalt wieder ohne abzusetzen hinunter. Vielleicht würde er das Kunststückchen sogar zum dritten Mal gemacht haben, hätte Anastasia aus ihrer Erstarrung erwachend nicht mit weithinischallender Stimme gerufen:

„Hui! Schämte Dich! Das ist nichtwürdig, das ist niedrig und heimtückisch gehandelt!“ (Schluß folgt.)

Am ein Viertel 10 Uhr Abends wurde der Leichnam in den Leichenwagen gehoben. Der Zug, der aus einem mit Kränzen bedeckten Blumenwagen, ferner aus einem von sechs Kappen gezogenen Glasleichenwagen, sowie aus den nöthigen Saitenwagen bestand, bewegte sich an der Kirche von St. Helena vorbei über den Hauptplatz zum Bahnhofe, wobei er um 10 Uhr eintraf. In den Straßen, welche der düstere Zug passirte, brannten alle Laternen und waren mit Trauerflor umhüllt. Eine zahlreiche Menschenmenge, die sich besonders am Hauptplatz und in den Straßen gegen den Bahnhof zu verdichtete, harpte in erstem Schrecken des Rabens des Zuges. Die Feuerwehr, Veteranen und Turnvereine von Weiskirchen unterstützten die Mannschaften der Sanitätsstruppe bei der Spalierbildung. Vor dem Bahnhofe hatten sämtliche dienstfreie in Baden weilenden Generalstabsofficiere und Oberofficiere, die Mitglieder der Gemeindevertretung und zahlreiche Vereinsdeputationen Aufstellung genommen. Die Abfahrt erfolgte um Viertel 11 Uhr.

Während der Leichenzug sich zum Bahnhofe bewegte, läuteten alle Glocken der Stadt. Die zahlreich angelammelte Menschenmenge hielt musterhafte Ordnung. Der Leichenwagen zeigte drei große Wappen und die Aufschrift: „Guilelmus, archidux Austriae, ordinis leonitici supremus magister.“ Nachdem die höchsten Herrschaften den Salonwagen bestiegen hatten, fuhr der Zug aus dem Perron. Der Sarg, der mit einem sammetenen und goldbetrehten Bahrtuche bedeckt war, wurde in dem Leichenwagen mit den Kränzen Ihrer Majestät und der engen Familienmitglieder bedeckt und der Waggon plombirt. Nach ein Viertel 11 Uhr ging der vom Hofrath Claudy geleitete Zug nach Wien ab.

Wien, 1. August. Unter Entfaltung des Hoftrauergepräges fand Abends die Leichenüberführung des Erzherzogs Wilhelm statt. Zum Empfang der Leiche hatten sich um halb 11 Uhr Oberstjohanniskall Prinz Hohenzolnhe mit dem Hofgefolge und sämtliche hier versammelten deutlichen Ordensritter in voller Ordensstracht am Südbahnhofe eingefunden. Nach erfolgter Ankunft des Separatzuges mit der Leiche, mit welchem zugleich die Erzherzoge Friedrich, Eugen und Karl Stephan und der deutsche Großkapitular Graf Petteneger hier eintrafen, wurde im Hofvorplatz durch den Hofburgparrer Mayer die Leiche eingeleitet. Der Sarg wurde sodann auf den mit sechs Kappen bespannten Leichenfourgon gehoben und der imposante Trauerzug setzte sich nach der Hofburg in Bewegung. Zwei Hofreitknechte mit Laternen eröffneten denselben. Cavalierie-Abtheilungen bildeten die Avant- und Arrièregarde; die Mitte des Zuges nahm der Leichenwagen ein, zu dessen beiden Seiten Trabanten der Leibgarde und Leibgardebereiter mit Chargen die Begleitung bildeten. In Hofwagen fuhren die Oberstjohanniskall Prinz Hohenzolnhe und FML. Baron Kolobitz, die diensthabenden Kammere, der Großkapitular mit dem Prior des deutlichen Ritter-Ordens u. A. Infanterie bildete ein ambulantes Spalier. Trotz der vorgerückten Stunde waren die Straßen, welche der Trauerzug passirte, von Regierern besetzt. Im Schweizerhofe der Hofburg erwartete Oberceremonienmeister Graf Hunyady die Leiche, welche in die Hofburgparrkirche unter Abingung des Miserere getragen, daselbst abermals eingeleitet und auf's Schaubett gestellt wurde, worauf die Sargkloßübergabe stattfand und die Kirche geschlossen wurde.

Auf allerhöchste Anordnung wird für weiland Se. kaiserliche und königliche Hoheit den hochwürdigst-durchlauchtigsten Erzherzog Wilhelm, Hoch- und Deutschmeister, die Hoftrauer von Donnerstag, 2. August 1894, angefangen durch sechzehn Tage mit folgender Abwechslung getragen: In den ersten acht Tagen, das ist vom 2. bis einschließlich 9. August, erscheinen die allerhöchsten und höchsten Frauen, dann die Damen in schwarzem Seidenzeuge, mit schwarzem Kopfpuze, schwarzem Handtuch und schwarzem Fächer; in den letzten acht Tagen, das ist vom 10. bis einschließlich 17. August 1894, in schwarzem Seidenzeuge, mit Kopfpuz und Garnituren von weißen Spitzen und mit echtem Schmuck, oder in grauen und weißen Kleidern, mit schwarzem Spizen und mit schwarzem Schmucke oder mit Perlen.

Weiter bestimmt die Hoftraueranfrage, daß die Generale, Stabs- und Oberofficiere während der ganzen Trauerzeit den Flor am linken Arm in und außer Dienst zu tragen haben. Die geheimen Räthe, Kammere und Truchessen erscheinen in den ersten acht Tagen in der kleinen Uniform mit dem Flor am linken Arm, mit angelaufenem Degen, und in den letzten Tagen in erwählter Kleidung mit vergoldetem Degen.

Local- und Tagesnachrichten.

(Uebersetzung und Erinnerung.) Seine k. und apostolisch f. Majestät gerubten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers zu gestatten, daß der Präsident der Klausenburger k. Gerichtstafel Eugen Berzeßky in derselben Eigenschaft auf eigenes Ansuchen zur Kolchauer k. Gerichtstafel übersezt werde, — ferner den Senats-Präsidenten der Marosbafarbelger k. Gerichtstafel, Gabriel Fekete, zum Präsidenten der Klausenburger k. Gerichtstafel zu ernennen.

Der k. ung. Justizminister hat den Ranglisten des Elisabethstädter k. Bezirksgerichtes, Gabriel Farkas, zum Vicenotar beim Schöpsburger k. Bezirksgerichtes, — den Döcker Gerichtshof-Direktor Karl Komény zum Ranglisten beim Döcker k. Gerichtshofe ernannt, — ferner die Ranglisten Madar Borza des Döcker k. Gerichtshofes und Béla Kövör des Döcker k. Bezirksgerichtes gegenseitig transferirt.

(Sperr.) Die Gemarkung der Klein-Rosler Gemeinde Dombó ist wegen der in den dortigen Weingärten festgestellten Phylloxera unter Sperr gestellt worden.

(Trauer gottesdienst.) Heute um 9 Uhr Vormittags wurde in der hiesigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche ein feierliches Requiem für weiland Se. k. u. f. Hoheit Erzherzog Wilhelm abgehalten. Die Seelenmesse celebrierte unter Assistenz von vier Geistlichen und zwei Priesterzöglingen Se. Hochwürden Militärparrer und Titular-Abt Josef Mollet. Der im Sanctuarium errichtete Katafalk, auf dem außer dem Crucifix Generalstab, Säbel und Feldbinde ruhten, war mit kriegerischen Emblemen geziert, von zwei Obirgsgelächzen flankirt und von gotischen Pflanzen umgeben. Zu beiden Seiten derselben hielten ein Officier und neun Unterofficiere des 12. Corps-Artillerie-Regiments Ehrenwache. Dem Trauergottesdienste wohnten an: Ihre Excellenzen FML. Freiherr v. Pach und FML. Freiherr v. Reichlin, Obergespan Gustav Thalmann, FML. Schrobanek, die Commandanten aller Truppenkörper und Militärbehörden, Comitats-Vizegespan Reiffenberger mit dem Beamtenkörper, Gerichtsrath Bafarbelgy als stellvertretender Gerichts-Präsident mit dem Beamtenkörper des Gerichtshofes und Bezirksgerichtes, Bürgermeister-Stellvertreter Josef Drotleff mit dem Magistrats-Beamtenkörper u. f. m. und die Stabs- und Oberofficiere der gesammten Garnison. Von dem civilen Publicum mußten Viele bei der Kirchenspoorte umkehren, weil die Pfarrkirche auf allen Plätzen bereits dichtgefüllt war. Während der Trauerfeierlichkeit brachte die 31er Regiments-Musik unter Leitung ihres Kapellmeisters M. Razalik das „Requiem in Es-dur“ von Wittajst und das „Libera“ zur Aufführung.

(Brennholz-Lieferung.) Am 14. d. wird beim Vizegespan des Germannächter Comitats wegen Sicherstellung der Lieferung von Brennholz eine Minuendo-Vicitation abgehalten. Im Uebrigen verweisen wir auf die Rundmachung im Intrantheilthe des heutigen Blattes.

(Im Josefsgarten) finden Samstag den 4. und Sonntag den 5. d. zwei humoristische Concerte der Budapester Elite-Gesellschaft A. K. Lipne statt, worüber die Annonce an anderer Stelle der heutigen Nummer Näheres befragt.

der kön. G. Monat ge. Repit-Br. adresse vor einer Paro eine Verlet uniere Ver werden die Klausenbur wegen Br des §. 174. Surban, Glieus M. Johann T. Außer die. der „Tribu achtlassung der Haupt. Auftrages geklagten ge verbotene S der Schw. Schuldig un übergen zu urtheilt. G beschwerde. Nichtigkeitsb. — (1. auf vom 1. auf ein und tot. — (2. Der Tordas Paget ha nach d'Jores banha, Kof zur See ad Dgford. D Tagen zur dem Doppel. — (3. Aspirant Director f. zur Einjühr schulen vor. Zeitung un ganzen Land bestens emp gern alle d Anfragen. Nummer. — (4. meldet: Di ließen ihre G. Gelebeimlich wurde von d wage Gebra. — (5. händler A. meinde am Herzschlag er dieselbe Zeit sichtig wurde laut über d Sonnenfeld. — (6. Magistratsrat giffet. Matz. — (7. im Vpiter G. Orte Feld-S warne, idu zum Dpfer g gegen bekau einem mitten vulkanischen zeigt. Am e machen bejch 8—9-jährige Ausflug zu d Schnur befei solches Wasser schößen, ließ Johann Pa zubolen. Da schon bewußt Knabe zu ich Andreas B. sammen. E. zum Glücke in den beiden A. Perze herbei die mittelft S. bereits tod. Gafen, die bi Maße vorhan. — (8. Am 16. Juli ungefähr 30-j. „Neue Wiener bereits abge die nur dann betreffenden A. Petenten ein Mann wieder. des „N. W. gefälschte, auf Erledigung de Tage erschie mit der Unter verlebten Ch. Der Cassenbe den Chef sein als richtig ane ein Betrag a wurde festge und der Siege daß nur Jema vollführt haben

